

## Dokumente zu Bonhoeffers Rückkehr von der zweiten Amerikareise<sup>1</sup>

15.6.39

Brief an Dr. Leiper

„..., I must not for the sake of loyalty to the Confessional Church accept a post which on principle would make my return to Germany impossible.“<sup>2</sup>

17.6.39

Brief an Paul Lehmann

„I'm not a refugee, but I must go back to Germany to take up my work over there. They are in need of teachers.“<sup>3</sup>

19.6.39

Brief an Dr. Leiper

„... there are many of our confessional pastors who will never be able to return to Germany and from whom, therefore, I should not take away the chance of this post.“<sup>4</sup>

22.6.39

Brief an die Eltern

„So werde ich schon im Herbst wiederkommen, denke ich. Es war nicht anders möglich, wenn ich die Wünsche von drüben und hier vereinigen wollte.“<sup>5</sup>

26.6.39

Brief an Karl-Friedrich

„Ich finde aber die politischen Nachrichten aus Europa derartig schauerhaft, dass ich mir ernstlich überlege, ob ich nicht schon fahren soll. Ich möchte für einen Kriegsfall doch nicht hier drüben sein, sondern nach Deutschland zurück. Das habe ich mir in diesen Wochen hier überlegt, besonders da mich ja nun keine feste Arbeit hier bindet. Also meine Überlegung ist, ob ich nicht am 8. mit dir bis nach England mitfahre, von wo ich ja dann viel leichter nach Hause komme.“<sup>6</sup>

30.6.39

Brief an Paul Lehmann

„Ich bringe es nur schwer übers Herz, Ihnen zu sagen, dass ich mich inzwischen habe entschließen müssen, schon in den nächsten Wochen nach Deutschland zurückzufahren. [...]

Die politische Lage ist furchtbar, und ich muss bei meinen Brüdern sein, wenn es ernst wird. [...]

In solcher „letzten“ Zeit soll jeder auf seinem Platz, an den er gehört, gefunden werden. Gott schenke uns, dass wir dort feststehen.“<sup>7</sup>

Brief an Reinhold Niebuhr (ohne Datum)

---

<sup>1</sup> aus: DBW 15, S. 187 – 240, eigene Hervorhebungen.

<sup>2</sup> DBW 15, S. 188.

<sup>3</sup> DBW 15, S. 192.

<sup>4</sup> DBW 15, S. 192 f.

<sup>5</sup> DBW 15, S. 194.

<sup>6</sup> DBW 15, S. 199 f.

<sup>7</sup> DBW 15, S. 208 f.

„... I have had the time to think and to pray about my situation and that of my nation and to have God's will for me clarified. I have come to the conclusion that I have made a mistake in coming to America. I must live through this difficult period of our national history with the Christian people of Germany. I will have no right to participate in the reconstruction of Christian life in Germany after the war if I do not share the trials of this time with my people. [...] Christians in Germany will face the terrible alternative of either willing the defeat of their nation in order that Christian civilization may survive, or willing the victory of their nation and thereby destroying our civilization.“<sup>8</sup>

1.7.39

Brief an die Eltern

„... dass ich auf alle Fälle einen Platz auf einem Schiff belegt habe. Nachdem ich sowieso im Herbst gekommen wäre, ist mir nach den letzten Nachrichten doch der Gedanke ganz unmöglich geworden, möglicherweise nicht mehr rechtzeitig fahren zu können.“<sup>9</sup>

## TAGEBUCH DER AMERIKAREISE

11.6.39

„Wenn nur die Zweifel am eigenen Weg überwunden wären.“<sup>10</sup>

13.6.39

„Erste Besprechungen für die Zukunft. Ich mache zum klaren Ausgangspunkt für alles, dass ich zurück will in spätestens einem Jahr. Überraschung. Aber mir ist es ganz deutlich, dass ich zurück muss ...

Ich begreife nicht, warum ich hier bin, ob es sinnvoll war, ob das Ergebnis sich lohnen wird. [...] Es sind nun fast zwei Wochen, ohne dass ich etwas von drüben weiß. Das ist kaum zu ertragen.“<sup>11</sup>

15.6.39

„Seit gestern Abend kommen meine Gedanken von Deutschland nicht los. Ich hätte nicht für möglich gehalten, dass man in meinem Alter nach so vielen Jahren im Ausland so qualvolles Heimweh kriegen kann ...

Autoausflug ... Man saß eine Stunde und schwatzte, gar nicht mal das Dümme, aber über alle Dinge, die mir so vollständig gleichgültig waren, ... und ich dachte, wie nützlich könnte ich diese Stunden in Deutschland verwenden. Am liebsten hätte ich das nächste Schiff genommen. [...]

Die ganze Wucht der Selbstvorwürfe wegen einer Fehlentscheidung kommt wieder auf und erdrückt einen fast. Ich war sehr verzweifelt. [...]

Wie froh war ich, als ich abends die Losungen noch einmal aufschlug und las „ Mein Herz freut sich, dass du so gerne hilfst.“ (Ps.13,6)“<sup>12</sup>

16.6.39

„Ich warte auf Post. Es ist kaum auszuhalten. Ich werde wohl nicht lange bleiben. Gottes Wort sagt heute: „Siehe, ich komme bald –“. Es ist keine Zeit zu verlieren, und hier verliere ich Tage,

---

<sup>8</sup> DBW 15, S. 210.

<sup>9</sup> DBW 15, S. 211.

<sup>10</sup> DBW 15, S. 219.

<sup>11</sup> DBW 15, S. 220, 222.

<sup>12</sup> DBW 15, S. 222 f.

vielleicht Wochen. Jedenfalls sieht es im Augenblick so aus. Dann sage ich mir wieder: es ist Feigheit und Schwäche, jetzt von hier wegzulaufen. [...] Wenn es jetzt unruhig wird, fahre ich bestimmt nach Deutschland. Ich kann nicht allein draußen sein. Das ist mir ganz klar. Ich lebe ja doch drüben.<sup>13</sup>

18.6.39

„Es wäre mir fast wie eine Untreue erschienen, wenn ich nicht mit all meinen Gedanken drüben bin. [...]

Gott, schenke mir in der nächsten Woche Klarheit über meine Zukunft und erhalte mich in der Gemeinschaft des Gebetes der Brüder.“<sup>14</sup>

19.6.39

„Ich will wissen, was die Arbeit drüben macht, ob alles gut geht oder ob man mich braucht. Ich will für die morgige entscheidende Unterredung einen Wink von drüben haben.“<sup>15</sup>

20.6.39

„Besuch bei Leiper. Damit ist wohl die Entscheidung gefallen. Ich habe abgelehnt. Man war sichtlich enttäuscht und wohl etwas verstimmt. Für mich bedeutet es wohl mehr, als ich im Augenblick zu übersehen vermag. Gott allein weiß es. Es ist merkwürdig, ich bin mir bei allen meinen Entscheidungen über die Motive nie völlig klar. Ist das ein Zeichen von Unklarheit, innerer Unehrlichkeit oder ist es ein Zeichen dessen, dass wir über unser Erkennen hinausgeführt werden, oder ist es beides? [...]

Die Losung spricht heute furchtbar hart von Gottes unbestechlichem Gericht. Er sieht gewiss, wie viel Persönliches, wie viel Angst in der heutigen Entscheidung steckt, so mutig wie sie aussehen mag. [...]

Am Ende des Tages kann ich nur bitten, dass Gott ein gnadenvolles Gericht üben möge über diesen Tag und alle Entscheidungen. Es ist nun in seiner Hand.“<sup>16</sup>

21.6.39

Zu meiner Entscheidung kommen natürlich immer noch Gedanken. Man hätte ja auch ganz anders begründen können: man ist einmal hier (vielleicht war ja gerade das Missverständnis eine Führung?); es wird einem gesagt, es sei wie eine Gebetserhörung gewesen, als ich angemeldet worden sei; man möchte gerade mich haben; man versteht mich nicht, dass ich ablehne; es wirft alle Zukunftspläne um; [...]

Oder man könnte fragen: habe ich einfach aus Verlangen nach Deutschland und der Arbeit dort heraus gehandelt? Und ist das mir fast unbegreifliche und bisher fast ganz fremd gebliebene Heimweh ein begleitendes Zeichen von oben, das mir die Ablehnung leichter machen soll? Oder: ist es nicht unverantwortlich im Blick auf so viele Menschen, einfach nein zu sagen zu seiner eigenen Zukunft und der vieler anderer? Werde ich es bereuen? Ich darf es nicht, das ist sicher. [...]

Wieder spricht die Losung so hart: „Er wird das Silber prüfen und reinigen“ (Mal 3,3). Es ist auch nötig. Ich kenne mich nicht mehr aus. Aber Er kennt sich aus; und am Ende wird alles Handeln und Tun klar und rein sein.“<sup>17</sup>

---

<sup>13</sup> DBW 15, S. 224.

<sup>14</sup> DBW 15, S. 226 f.

<sup>15</sup> DBW 15, S. 227.

<sup>16</sup> DBW 15, S. 228 f.

<sup>17</sup> DBW 15, S. 229 f.

22.6.39

„Es ist doch für einen Deutschen hier drüben nicht auszuhalten; man wird einfach zerrissen. Während einer Katastrophe hier zu sein, ist einfach undenkbar, wenn es nicht so gefügt wird. Aber selbst daran schuld zu sein, sich selbst Vorwürfe machen zu müssen, unnötig herausgegangen zu sein, ist gewiss vernichtend. Wir können uns von unserem Schicksal doch nicht trennen; hier draußen erst recht nicht; hier liegt es einem allein auf den Schultern, und man hat keine Stimme und kein Recht im fremden Land.“<sup>18</sup>

25.6.39

„Gottesdienst in der Luther-Kirche [...]

Es traf mich, als er vom Leben des Christen sagte, dass es der täglichen Freude dessen gliche, der auf dem Weg nach Hause ist.“<sup>19</sup>

26.6.39

„Heute las ich zufällig aus 2. Tim 4 [21] „komme noch vor dem Winter“ – die Bitte des Paulus an den Timotheus. [...] „Komme noch vor dem Winter“ – es könnte sonst zu spät sein. Das geht mir den ganzen Tag nach. [...]

„Komm[e] noch vor dem Winter“ – Es ist nicht Missbrauch der Schrift, wenn ich das mir gesagt sein lasse. Wenn Gott mir Gnade dazu gibt.“<sup>20</sup>

28. 6.39

„Ich kann mir nicht denken, dass es Gottes Wille ist, dass ich ohne besondere Aufgabe im Kriegsfall hier bleiben soll. Ich muss am erstmöglichen Termin reisen.“<sup>21</sup>

7.7.39

„Letzter Tag. Paul versucht mich noch festzuhalten. Es geht nicht mehr. [...]

Die Reise ist zu Ende. Ich bin froh, dass ich drüben war, und froh, dass ich wieder auf dem Heimweg bin. Ich habe vielleicht mehr gelernt in diesem Monat als in dem ganzen Jahr vor neun Jahren; mindestens habe ich für alle künftigen persönlichen Entscheidungen Wichtiges eingesehen. Wahrscheinlich wird sich diese Reise sehr bei mir auswirken.“<sup>22</sup>

9.7.39

Seit ich auf dem Schiff bin, hat die innere Entzweiung über die Zukunft aufgehört. Ich kann ohne Vorwürfe an die abgekürzte Zeit in Amerika denken.<sup>23</sup>

---

<sup>18</sup> DBW 15, S. 230 f.

<sup>19</sup> DBW 15, S. 233.

<sup>20</sup> DBW 15, S. 234.

<sup>21</sup> DBW 15, S. 235.

<sup>22</sup> DBW 15, S. 240.

<sup>23</sup> DBW 15, S. 240.

Erzählung/Hörspiel: Die Entscheidung<sup>24</sup> (vgl. die Audio-Dateien im Materialteil)

Dietrich setzte sich auf eine Liege und zog den Hut leicht übers Gesicht, so dass ihn die Sonne nicht blenden konnte. Karl-Friedrich hatte sich für ein kurzes Mittagsschläfchen zurückgezogen. Dietrich war also, abgesehen von den drei über die Reling gelehnten jungen Männern, die sich angeregt unterhielten und genau in seinem Blickwinkel standen, mit sich und seinen Gedanken allein. Er schloss die Augen. Doch anstatt ein wenig Ruhe zu finden, kamen ihm die Ereignisse der letzten Wochen wieder in den Sinn.

Er sah sich an seinem Schreibtisch sitzen. Grübelnd. Während er ein Urlaubsgesuch an das Wehrmeldeamt verfasste, zitterten seine Finger noch von der Aufregung, die er kurz zuvor empfunden hatte, als er den Brief aus Amerika wieder einmal durchlas. Die Einladung. Er war sich immer noch nicht sicher, ob er sich über dieses Stück Papier freuen sollte oder nicht. Einerseits hatte er seinen Freund Paul darum gebeten, etwas in die Wege zu leiten, damit er für einige Zeit in das Land zurückkehren konnte, das ihn vor einigen Jahren so geprägt hatte. Andererseits hatte er ein ungutes Bauchgefühl bei der Ankunft der Post aus Amerika gehabt. Als würde sich ein Hauch von schlechtem Gewissen ankündigen.

Ein lautes Lachen unterbrach Dietrichs halben Dämmerzustand. „Die drei haben allen Grund fröhlich zu sein“, sagte er zu sich selbst. „Ich eigentlich auch. Schließlich ist es schon fast ein Privileg auf diesem Schiff zu sein, das sich seinen Weg aus der Enge des angespannten Europa in das verheißungsvolle Land der Freiheit bahnt. Was die drei wohl dafür eingesetzt haben, um mit an Bord gehen zu dürfen?“

Die drei jungen Männer waren wieder in ihrem Gespräch vertieft; kurz vorher fast noch über das eigene Lachen erschrocken. Für einen Moment hatten sich ihre Sorgen aufgelöst, ihre Schwermut sich für einen Augenblick erhoben. Aber die Gegenwart holte sie schnell wieder ein. Noch war das Schiff nicht in New York.

Dietrichs Gedanken schweiften erneut in die Ferne. Seine Erinnerung blieb wieder an einem Brief haften, diesmal einer, dessen Inhalt seine ganze innere Abneigung hervorgerufen hatte. Es handelte sich um die Aufforderung zur Musterung. Diese war eingetroffen, noch bevor seinem Urlaubsgesuch stattgegeben worden war. Dietrich spürte noch immer die Anspannung, die ihn während des Wartens auf die Unbedenklichkeitsbescheinigung vom Amt nicht verlassen hatte. Nur durch das Eingreifen seines Vaters konnte diese „Gefahr“ gerade noch rechtzeitig abgewendet werden. Allerdings schwebte die Frage, wie lange man die Behörden noch hinhalten konnte, drohend über dem Ereignis. Dietrich wusste, was eine Kriegsdienstverweigerung in der gegenwärtigen Situation in Deutschland nach sich ziehen würde. Es bedeutete Lebensgefahr. Trotzdem stand es für ihn fest, dass er diesem ungerechten System nicht als Soldat dienen konnte, weil ...

„Dietrich, Dietrich! Ach, hier bist du!“ Sein Bruder Karl-Friedrich kam auf ihn zugelaufen. „Ich konnte nicht schlafen. Mich bewegen die Gedanken an die Heimat so sehr, dass ich nicht zur Ruhe kommen kann.“

An diesem Abend las Dietrich in der Herrnhuter Losung: „Richtet recht“<sup>25</sup>. Sofort dachte er an die, die er zurückgelassen hatte, und schrieb in sein Tagebuch: „Das erbitte ich von Euch, meinen Brüdern zu Haus. Ich will in Euren Gedanken nicht geschont sein. [...] Große Programme führen

---

<sup>24</sup> Um die Lesbarkeit nicht unnötig zu erschweren, wurden nur die echten Zitate mit Quellenangaben und eigenen Hervorhebungen versehen. Für die Entwicklung des Textes wurden Wind, S. 110-118, Bethge, S. 713-744, sowie die Briefe und Tagebuchaufzeichnungen aus der Zeit vom 8.6. – 9.7.1939 (DBW 15 S.187–240) zu Rate gezogen.

<sup>25</sup> (8.Juni), vgl. DBW 15, S. 217.

uns immer nur dorthin, wo wir selbst sind; wir aber sollten uns nur dort finden lassen, wo Er ist. Wir können ja nirgends anders mehr sein, als wo Er ist. Ob ihr drüben oder ich in Amerika arbeite, wir sind beide nur, wo Er ist. Er nimmt uns mit. Oder bin ich doch dem Ort ausgewichen, an dem Er ist? An dem Er für mich ist? Nein, Gott sagt: Du bist mein Knecht.“<sup>26</sup>

Auch in den folgenden Tagen konnte Dietrich sich nicht recht auf die vor ihm liegende Zeit freuen, weil er immer noch über seinen Schritt, nach Amerika zu gehen, nachsann. Mit den Worten „Wenn nur die Zweifel am eigenen Weg überwunden wären“ versuchte er seine Gedanken niederzulegen, aber es gelang ihm nicht, die quälenden Fragen loszuwerden. Immer wieder beschlich ihn etwas, das ihm das Einschlafen schwer machte.

Die Sonne strahlte, als die „Bremen“ im New Yorker Hafen einlief. Schon von weitem erkannte Dietrich, dass man sich hier auf das Beste um ihn kümmern würde. Reverend Macy stand ganz vorn in der Menge wartender Leute und winkte Dietrich freudig zu. Nachdem er sich von seinem Bruder, der sofort nach Chicago weiterreiste, verabschiedet hatte, wurde er vom Reverend zu einem Willkommensmahl eingeladen. „A warm welcome to you“ waren die ersten Worte, als er das Haus betrat. Dietrich lächelte. Für einige Stunden war er so sehr mit herzlichen Begrüßungen, leckeren Muffins und liebenswürdigen Gesten beschäftigt, dass er am Abend erschöpft ins Hotelbett sank und kaum mehr Zeit blieb, die neuen Eindrücke zu verarbeiten oder anderen Gedanken nachzugehen. Aber schon am nächsten Morgen holte ihn seine Situation wieder ein. Dr. Leiper, der sich um Dietrichs Aufenthalt und diverse Tätigkeiten gekümmert hatte, reagierte sehr überrascht auf die klare, mit Bestimmtheit vorgebrachte Äußerung, dass der deutsche Besucher spätestens in einem Jahr wieder in sein Heimatland zurückkehren wollte. Beim Frühstück erklärte Dr. Leiper genau, welche Universitäten sich für den Theologen Bonhoeffer interessierten, doch Dietrich konnte den Angeboten, die an ihn herangetragen wurden, nicht mit Unbefangenheit entgegensehen. Am Abend dieses ersten offiziellen Tages hielt er in seinem Tagebuch fest: „Ich begreife nicht, warum ich hier bin, ob es sinnvoll war, ob das Ergebnis sich lohnen wird. Abends das Letzte: die Losungen und der Gedanke an die heimatliche Arbeit. Es sind nun fast zwei Wochen, ohne dass ich etwas von drüben weiß. Das ist kaum zu ertragen. »Es ist ein köstlich Ding, geduldig sein und auf die Hilfe des Herrn hoffen.«“<sup>27</sup>

Zu seinen quälenden Zweifeln kam noch ein anderes beunruhigendes Gefühl hinzu. Dietrich kannte es von früher, doch diesmal durchdrang es ihn mit einer Intensität, die ihm bis dahin fremd geblieben war: Heimweh. „Seit gestern Abend kommen meine Gedanken von Deutschland nicht mehr los. Ich hätte nicht für möglich gehalten, dass man in meinem Alter nach so vielen Jahren im Ausland so qualvolles Heimweh kriegen kann.“<sup>28</sup> Freilich war sein Heimweh nicht nur ein bloßes Vermissen der Heimat, es war für ihn ein Gefühl, nicht am richtigen Ort zu sein, nicht dort zu sein, wo er eigentlich hingehört hätte. Verzweifelt legte er sich mit den schweren Gedanken in sein Bett: „Die ganze Wucht der Selbstvorwürfe wegen einer Fehlentscheidung kommt wieder auf und erdrückt einen fast.“<sup>29</sup> Vor dem Einschlafen schlug er noch die Losungen auf, er blätterte immer noch in Gedanken versunken durch das Heft, bis er die Zeilen für den Tag fand. „Mein Herz freut sich, dass du so gerne hilfst.“<sup>30</sup> Mit einem tiefen Seufzer schloss er die Augen.

---

<sup>26</sup> DBW 15, S. 217f.

<sup>27</sup> (Klag.3, 26), DBW, S. 222.

<sup>28</sup> DBW 15, S. 222.

<sup>29</sup> DBW 15, S. 223.

<sup>30</sup> (Ps.13,6), vgl. DBW 15, S. 223.

Neben dem Gebäude des Union Seminary lag ein kleiner Garten, den Dietrich schon am Tag der Ankunft für sich entdeckt hatte. Gern unterbrach er seine Arbeit, um dort ein paar Schritte zu gehen und sich einen freien Kopf zu verschaffen. Auch an diesem Tag, der für ihn recht anstrengend geworden war, spazierte er auf dem kleinen Weg zwischen den Blumenbeeten. Plötzlich surrte etwas Helles an ihm vorbei. Ein kleiner Leuchtkäfer. Dietrich folgte dem kleinen Insekt mit den Augen. Da entdeckte er noch einen, zwei, drei. Die kleinen funkelnden Insekten hatten ein Lächeln auf das Gesicht des schwermütigen Theologen gezaubert. Er ging zurück auf sein Zimmer, das liebevoll „the prophet’s chamber“ genannt wurde. Obwohl er müde vom Besuch der Weltausstellung war, griff er noch einmal zum Tagebuch. Er hielt einige Eindrücke von der großartigen Ausstellung fest und fast wie von selbst kroch Zeile für Zeile die Sehnsucht nach der Heimat aufs Papier: „Ich warte auf Post. Es ist kaum auszuhalten. Ich werde wohl nicht lange bleiben. Gottes Wort sagt heute: «Siehe, ich komme bald –«. Es ist keine Zeit zu verlieren, und hier verliere ich Tage, vielleicht Wochen.“<sup>31</sup> Bevor er einschlief, faltete er seine Hände zum Gebet und brachte seine ganze Not vor: „Gott, schenke mir in der nächsten Woche Klarheit über meine Zukunft und erhalte mich in der Gemeinschaft des Gebetes der Brüder.“<sup>32</sup>

Mehrere Vorschläge für seine Tätigkeit in den USA wurden an Dietrich herangetragen, Vorlesungen, Sommerkurse und die Betreuung von Flüchtlingen aus Deutschland. Letzteres hatte ihm Dr. Leiper ans Herz gelegt, doch Dietrich zögerte. Wenn er sich um die so genannten „Reichsgegner“ kümmern würde, könnte das seine Rückkehr nach Deutschland endgültig vereiteln. Auch hier in Amerika konnten Spitzel seine offizielle Tätigkeit auskundschaften und die deutschen Behörden darüber unterrichten.

Am nächsten Tag sollte die Unterredung über die verschiedenen Vorschläge mit Dr. Leiper stattfinden. Dietrich wusste um die Bedeutung der Entscheidung, die er morgen treffen würde. Er wünschte sich so sehr einen Wink von drüben, von Deutschland. Wenn doch endlich Post eintreffen würde.

In der Frühe hielt er dann tatsächlich einen Brief von den Eltern in den Händen. Bei Dr. Leiper angekommen, versuchte er seine Situation und die der Mitbrüder zu erklären. Wenn er die Stelle der Flüchtlingsbetreuung annehmen würde, könnte er nie wieder zurück, obwohl er das schon von Anfang an festgelegt hatte. Außerdem würde er damit einem anderen, der eine solche Tätigkeit dringend benötige und der nicht in sein Land zurückkehren könne, die Chancen auf ein neues Leben in Freiheit entziehen. Außerdem hatte er daheim versprochen, vor Ausbruch des Krieges und spätestens nach einem Jahr wieder daheim zu sein, denn dort sollte die Vikarsausbildung, die er vor seinem Auslandsaufenthalt übernommen hatte, weitergeführt werden. Obwohl Dietrich Dr. Leiper mit einem langen Brief auf das Gespräch vorbereitet hatte, verzog sich dessen Gesicht, als der deutsche Gast seine Begründungen vorlegte. Die Atmosphäre war angespannt. Dr. Leiper erinnerte sich daran, wie sehr er Bonhoeffer seinen Kollegen empfohlen und welche zeitaufwändigen Bemühungen er unternommen hatte, damit dieser nicht ohne Stelle nach New York reisen würde. Er ärgerte sich. Aber bald nahm das Gefühl der Enttäuschung überhand. Wie kann man in ein Land zurückkehren wollen, wo Freiheit nur noch eine leere Phrase geworden war und wo es für einen so fähigen Theologen wie Bonhoeffer sehr gefährlich geworden war?

Dietrich spürte, dass vorerst alles gesagt war, er bedankte sich nochmals und verließ das Zimmer mit betretener Miene. Sein Herz klopfte. Was würde diese Entscheidung für seine Zukunft bedeuten? Erst am Abend nach einigen Besuchen bei Freunden fand er die Ruhe, das Erlebte nachzuvollziehen.

---

<sup>31</sup> DBW 15, S. 224.

<sup>32</sup> DBW 15, S. 227.

Immer noch kreisten seine Gedanken über die Entscheidung und deren Folgen: „Für mich bedeutet es wohl mehr, als ich im Augenblick zu übersehen vermag. Gott allein weiß es. Es ist merkwürdig, ich bin mir bei allen meinen Entscheidungen über die Motive nie völlig klar. Ist das ein Zeichen von Unklarheit, innerer Unehrlichkeit oder ist es ein Zeichen dessen, dass wir über unser Erkennen hinausgeführt werden, oder ist es beides? [...]

Die Losung spricht heute furchtbar hart von Gottes unbestechlichem Gericht. Er sieht gewiss, wie viel Persönliches, wie viel Angst in der heutigen Entscheidung steckt, so mutig wie sie aussehen mag. [...]

Am Ende des Tages kann ich nur bitten, dass Gott ein gnadenvolles Gericht üben möge über diesen Tag und alle Entscheidungen. Es ist nun in seiner Hand.“<sup>33</sup>

Am nächsten Tag folgte Dietrich nach seiner morgendlichen Arbeit und einem kurzen Ausflug ins Metropolis Museum einer Einladung der Familie Bever. Er spürte, wie gut es ihm tat, sich endlich wieder einmal in seiner Muttersprache unterhalten zu können. Lange diskutierte er mit Herrn Bever über die Situation in Deutschland. Die Erfahrungen aus dem Krieg, die der Hausherr in vielen Einzelheiten berichtete, berührten Dietrich auf seltsame Weise. Er nippte an seinem Glas Wein und hörte einfach nur zu. Ob man als Flüchtling objektiver auf sein Mutterland blicken konnte?

In seinem Zimmer angelangt, dachte er wieder an die Unterredung am Vortag und an die letzten Wochen in Deutschland, an die gerade so umgangene Musterung. Aus diesem Blickwinkel hätte man die Einladung nach New York eigentlich als eine Gebetserhörung ansehen können. Irgendwie konnte Dietrich die Verstimmung von Dr. Leiper nachvollziehen. Er hatte sich so sehr dafür eingesetzt, dass niemand anderes als Dietrich Bonhoeffer kommen sollte. Und dieser lehnt plötzlich ab!

Noch halb in der Erinnerung des letzten Tages weilend, beschlich das Heimweh den gequälten Mann. Beim Niederschreiben seiner Erlebnisse überlegte er sogar, dieses Heimwehgefühl als Zeichen von oben anzusehen. Doch dann kam ihm wieder in den Sinn, wie klar er Dr. Leiper dargelegt hatte, warum er nach Hause musste. „... ist es nicht unverantwortlich im Blick auf so viele Menschen, einfach nein zu sagen zu seiner eigenen Zukunft und der vieler anderer? Werde ich es bereuen? Ich darf es nicht, das ist sicher. [...] Wieder spricht die Losung so hart: „Er wird das Silber prüfen und reinigen“<sup>34</sup>. Es ist auch nötig. Ich kenne mich nicht mehr aus. Aber Er kennt sich aus; und am Ende wird alles Handeln und Tun klar und rein sein.“<sup>35</sup>

Am Eingang des Theaters stand ein Zeitungsjunge. Er brüllte lauthals „Japanische Truppen stoßen auf sowjetische Soldaten.“<sup>36</sup> Dietrich zuckte zusammen, er lief etwas schneller und stolperte fast von der Treppe. Schnell hatte er sein Kleingeld abgezählt und zog dem Jungen die Zeitung förmlich aus der Hand. Belebenden Herzens überflog er den Leitartikel. „Der Krieg ist fast da. Man kann es förmlich riechen!“, dachte er.

Beim Abschied von Herrn Bever versuchte ihn dieser noch zu beruhigen, doch Dietrichs Gedanken überschlugen sich: „Es ist doch für einen Deutschen hier drüben nicht auszuhalten; man wird einfach zerrissen. Während einer Katastrophe hier zu sein, ist einfach undenkbar, wenn es nicht so gefügt wird. Aber selbst daran schuld zu sein, sich selbst Vorwürfe machen zu müssen, unnötig herausgegangen zu sein, ist gewiss vernichtend. Wir können uns von unserem Schicksal doch nicht trennen; hier draußen erst recht nicht; hier liegt es einem allein auf den Schultern und man hat keine

---

<sup>33</sup> DBW 15, S. 228 f.

<sup>34</sup> Mal 3,3.

<sup>35</sup> DBW 15, S. 230.

<sup>36</sup> Vgl. DBW 15, S. 224, Anm. 34.



Stimme und kein Recht im fremden Land.“<sup>37</sup> Nachdem er seine ersten Reaktionen im Tagebuch festgehalten hatte, entschloss er sich, einen Brief an die Eltern aufzusetzen. Schließlich mussten sie erfahren, dass ihr Sohn im Herbst wiederkommen würde.

Am darauf folgenden Sonntag besuchte Dietrich den Gottesdienst in der Lutherkirche am Central Park. Dr. Scherer predigte über die Überwindung der Furcht. Dietrich hörte genau zu, was dieser schneidige Mann in seiner mitreißenden Art und Weise über Lukas 15 zu sagen hatte. Er dachte noch, dass an einigen Stellen das Evangelium klarer herausgestellt werden müsse. Während er überlegte, trafen ihn plötzlich die Worte, dass das Leben eines Christen mit der Freude eines Menschen, der auf dem Weg nach Hause ist, verglichen werden könne. Dietrich zuckte zusammen. Diese wenigen Sätze hatten zu seinem Herzen gesprochen.

Am nächsten Morgen schlug er nach einer unruhigen Nacht seine Bibel auf. Er blätterte ein wenig im Neuen Testament herum, bis er auf eine Stelle im zweiten Timotheusbrief stieß. Wie am Vortag traf es ihn und er war plötzlich hellwach. Wieder und wieder las er die Stelle. Leise sprach er sie vor sich hin: „Komme noch vor dem Winter“. Den ganzen Tag über hatte er diese Worte im Ohr und auch am Abend grübelte er noch, als er an seinem aufgeschlagenen Tagebuch saß: „... »komme noch vor dem Winter« – die Bitte des Paulus an den Timotheus. ... »Komme noch vor dem Winter« – es könnte sonst zu spät sein. [...]

»Komm[e] noch vor dem Winter« – Es ist nicht Missbrauch der Schrift, wenn ich das mir gesagt sein lasse. Wenn Gott mir Gnade dazu gibt.“<sup>38</sup>

Unruhe hatte Dietrich erfasst. Die Worte ließen ihn nicht mehr los und die Vorstellung, bei Kriegsausbruch nicht im eigenen Land sein zu können, wurde immer unerträglicher. Die schlechten Nachrichten aus Europa, die er in den nächsten Tagen in der Zeitung las, verstärkten seinen Eindruck, dass er sich beeilen müsse.

„Dein Telegramm kam genau zur richtigen Zeit“, sagte Dietrich. Karl-Friedrich nickte. „Es ist schon erstaunlich, dass wir beide zur gleichen Zeit vor einer ähnlichen Entscheidung standen. Du hast die Professur in Chicago abgelehnt, ich die Stellen, die man mir in den Universitäten angeboten hatte“, fügte Dietrich nachdenklich an.

Er spürte noch den starken Händedruck von seinem Freund Paul Lehmann. Er hatte es erst am letzten Tag geschafft, Dietrich persönlich zu sehen. Das Treffen war von der Abreise überschattet. Beide wussten, dass sie sich in den nächsten Jahren nicht wieder sehen würden, doch keiner verlor ein Wort darüber. Paul wollte noch einmal zu einem Überredungsversuch ansetzen, doch dann entschied er sich, lieber zu schweigen. Er hatte Dietrichs Antwort gehört. Es bedrückte ihn. Am Schiff angekommen, gaben sich die beiden Männer die Hand. Es dauerte einen Moment, bevor sie einander wieder losließen. Eine kurze Umarmung. Dietrich drehte sich erst wieder um, als er auf dem Schiff angelangt war. Er schaute in Pauls Augen, als der Ozeanliner ablegte.

Immer noch strich sich Dietrich über die Hand. Karl-Friedrich hatte sich wieder für ein halbes Stündchen zurückgezogen, so dass seinem Bruder etwas Zeit für die letzte Tagebucheintragung blieb: „Seit ich auf dem Schiff bin, hat die innere Entzweiung über die Zukunft aufgehört. Ich kann ohne Vorwürfe an die abgekürzte Zeit in Amerika denken.“<sup>39</sup>

***Anschauungsmaterial: Postkarten, Kalenderblätter, Auszüge aus den Herrnhuter Losungen.***

---

<sup>37</sup> DBW 15, S. 230 f.

<sup>38</sup> DBW 15, S. 234.

<sup>39</sup> DBW 15, S. 240.